

Man muss sie hören alle beide...

Autor(en): **E.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **30 (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 11 November 1959 - Laufende Nr. 333

30. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Unsere Studienreise nach Dänemark

Dänemarks Volkshochschulen

*Die Behandlung Alkoholkranker
am Luzerner Kantonsspital*

Die Ungarn-Flüchtlinge in der Schweiz

Es sind uns Grenzen gesetzt

Schwierige Schüler?

*Neuzeitliche Kühlverfahren und
Kühleinrichtungen*

Die Schule im «grünen Wagen»

Umschlagbild: Schloss Kronborg in Dänemark.
Siehe Reisebericht in dieser Nummer.

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71,
Zürich 38, Telefon (051) 45 46 96

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24,
Postfach 126

Man muss sie hören alle beide . . .

In den letzten Wochen haben sich die Meldungen in der Tagespresse gehäuft, mit denen die Leserschaft über unerfreuliche Zustände in Heimen und Anstalten orientiert wurden. Verschiedentlich wurde auch darüber berichtet, dass Insassen «die Freiheit gewählt» hatten; teilweise handelte es sich um Leute, die schon nach wenigen Stunden oder Tagen wieder straffällig wurden.

Alle diese Meldungen werden von der Leserschaft zur Kenntnis genommen und je nachdem kommentiert. Dabei ist uns wieder einmal aufgefallen, wie sehr der einfache Mann aus dem Volke gewisse Meldungen nahezu verschlingt und sich keine Gedanken darüber macht, ob es sich bei diesen Nachrichten auch wirklich um feststehende Tatbestände handelt. Nein, für ihn ist all das, was aus Erziehungsheimen, Anstalten, Spitälern und Sanatorien als unerfreuliche, skandalöse, reformbedürftige und unwürdige Zustände berichtet wird, die nackte Wahrheit. Man versuche einmal mit diesen Leuten zu diskutieren, und man wird erleben, wie schwer es hält, das Gespräch auf eine objektive Ebene zu bringen. Der Glaube an das, was schwarz auf weiss geschrieben steht, ist nahezu unerschütterlich. Die Folgen sind bekannt: Allgemeine Misstimmung und grosses Misstrauen gegen alles, was mit Heim- und Anstaltserziehung und Aufthalten in diesen Häusern zusammenhängt.

Was sollen wir selber zu all dem sagen? Wir wissen, dass Dinge geschehen, die nicht in Ordnung sind. Was jetzt über gewisse Behandlungsmethoden in Gefängnissen bekannt und sogar von einer Kantonsregierung bestätigt wurde, ist ausserordentlich

betrüblich und stärkt den Rücken jener, die ja nur darauf lauern, all denen, die im Anstaltsleben tätig sind, eines auszuwischen. Für uns ergibt sich unter dem Eindruck dieser unerfreulichen Situation erneut die Pflicht, überall dort, wo etwas unklar und nicht in Ordnung scheint, mutig und korrekt unverzüglich der Sache nachzugehen und schwarz schwarz und weiss weiss zu nennen.

Alles Verwischenwollen führt zur Gärung,

führt zu einer Eiterbeule, die eines Tages, sicher zu unserem eigenen Schaden, platzen wird. Wir können uns des Vorwurfes nicht ganz erwehren, dass hin und wieder zu lange zugewartet wird, dass man nicht mutig genug an die Sache herantritt. Fehler kommen überall vor; wichtig ist, dass man sie *rechtzeitig erkennt und entsprechend handelt*. Ebenso sehr darf jedoch darauf hingewiesen werden, dass es durchaus in Ordnung ist und zum vollständigen Bild der Angelegenheit gehört, wenn bei all diesen Vorfällen die Öffentlichkeit immer wieder über die Probleme unserer Arbeit aufgeklärt wird. Der Aussenstehende hat vielfach ein falsches und unklares Bild über das, was von Betreuern, Vorstehern, Aerzten und Direktoren im Heim- und Anstaltsleben geleistet werden muss. Die Aufgabe an straffälligen, schutz- und führungsbedürftigen Menschen ist hundert mal schwieriger, aufreibender und belastender, als Nichtbeteiligte sich dies vorstellen. So ergibt sich unseres Erachtens die doppelte Pflicht: wachsam sein, Unkorrektheiten unverzüglich beseitigen, dem Schwachen unvoreingenommen Gehör schenken. Andererseits gehört dazu die *Aufklärung über die Vielgestaltigkeit* und oft kaum zu bewältigende Arbeit im Heim- und Anstaltsleben.

Sehr klar hat dies kürzlich der Chefredaktor der «Neuen Bündner Zeitung», Dr. Georg Sprecher, unter der Rubrik «Zum Tagesgeschehen» ausgeführt: «Kürzlich sind aus einer bernischen Erziehungsanstalt 21 Zöglinge entwichen. Das mag an sich schon etwas Nichtalltägliches sein und gibt sicherlich den zuständigen Organen Anlass zu einigen Ueberlegungen. Was uns noch mehr überraschte, war die Duplizität der Ereignisse. Es war in jenen Tagen, als ob eine richtiggehende Ausbruchwelle über die ganze Welt gegangen wäre. Von Amerika über Kalifornien erreichte sie England und das europäische Festland. Es scheint, dass gewisse Ereignisse Kettenreaktionen auslösen. Irgendwo beginnt einer. Durch geheimnisvolle Kanäle erfahren es andere, und dann greift der Versuch in psychologisch interessanter Weise um sich.

Die Gründe mögen vielfältiger Natur sein. Die einzige Reaktion der Umwelt besteht zumeist in der Hoffnung, dass dieser Auswurf der Menschlichkeit möglichst rasch wieder gefasst und unschädlich gemacht wird. Wer denkt schon daran, dass die Schuld nicht unbedingt beim Verwahrten allein zu liegen braucht! Jede Verwahrung eines Menschen schliesst ernste Gefahren in sich, die Gefahr nämlich, dass sie nicht immer würdig erfolgt und ohne Berücksichtigung dessen, dass jeder Mensch innerhalb eines bestimmten Rahmens immer noch Anspruch darauf erheben kann, dessen Würde entsprechend

behandelt zu werden. Das ist nicht leicht. Einmal machen es die Verwahrten selber ihren Hütern nicht leicht. Aber auch die mit dieser Aufgabe Beauftragten verfügen nicht immer über alle Voraussetzungen, die ein derart schwieriges Wächteramt erheischt. Vor allem aber gehen auch in der jahrelangen Routine der Verwaltungsjustiz diese notwendigen Eigenschaften sehr oft verloren. So vorsichtig man sein muss, dürfen ihre Ursachen nie einfach als nichtexistent abgetan werden. Immer ist, wenn es auch nicht an die grosse Glocke gehängt wird, eine *gründliche Untersuchung* solcher Zwischenfälle nötig. Sie darf nicht unterlassen werden, weil wir es bequemerweise mit Menschen zu tun haben, die sich überhaupt nicht oder nur ausserordentlich schwer wehren und das Gehör der Öffentlichkeit erreichen können. Wir müssen uns auch bei feststehender Unwürdigkeit dagegen wehren, dass diese Aermsten in ihrer freiheitlichen Einengung noch enger behandelt werden, als es ihr Fall erheischt, und wir müssen verhindern, dass diese Menschen im Räderwerk der administrativen und richterlichen Verwahrung ganz zermalmt werden».

Die verschiedenen Vorkommnisse der letzten Zeit haben wieder einmal klar den exponierten, gefährlichen und in mehrfacher Hinsicht schwierigen Standort all jener aufgezeigt, die Jahr um Jahr aktiv im Heim- und Anstaltsleben stehen. Dass sie ihre Aufgabe nur dann bewältigen und ihre Pflicht nur dann erfüllen können, wenn sie selber von einem Kreis Menschen getragen und gestützt werden, kann nicht oft genug betont werden. In freundlicher Weise wurde dem Schreibenden gerade dieser Tage das Bändchen «Türen gehen auf» von Elisabeth Müller (Gute Schriften Bern 1957) auf den Tisch gelegt. Wie klar sieht die beliebte und begabte Schriftstellerin die Situation, wenn sie schreibt:

«In unserer Zeit hat die Öffentlichkeit ein scharfes Auge dafür, wie Anstalten geführt werden. Durch allerhand unliebsame und traurige Vorkommnisse ist das öffentliche Gewissen erwacht und beobachtet scharf, wie mit Pflegekindern, seien sie nun in Familien oder Heimen untergebracht, umgegangen wird. Es ist recht so. Wir alle sind aufgerufen zu Hütern dieser Kinder, die nicht unter dem Schutz liebender Eltern stehen. Aber wird nicht auch oft ungerecht und lieblos dreingefahren, ohne zu bedenken, dass meistens eine grosse Tragik hinter dem liegt, was an die Öffentlichkeit gezerzt und meist noch aufgebauscht wird? Wer weiss von allen *Schwierigkeiten*, welche die Erziehung fremder Kinder, die oft mit schwierigen Veranlagungen behaftet sind, mit sich bringt? Wer weiss etwas vom *Kampf*, der vielleicht lange Zeit hindurch hat ausgefochten werden müssen? Wer denkt an die grossen *Müdigkeiten*, die oft Leib und Seele bis fast zur Ermattung niederdrücken? Wer hat eine Ahnung von den *Anfechtungen*, denen der Betreuer fremder Kinder meistens ausgeliefert ist? Ich glaube, statt selbstgerechter Beobachter, hätten die Leiter von Waisenhäusern und Heimen aller Art und die Pflegeeltern gute, treue und *aufrichtige Freunde* nötig, die helfend zur Seite stehen».

E. D.